

S. M.

Über das Buch IV
der Metaphysik des Aristoteles¹

Ist oder Nicht Ist!
Parmenides, Fr. 7, 8.

Der Satz vom zu vermeidenden Widerspruch ist das Prinzip des Beweises. Seine Behauptung geht jedem sachhaltigen Urteil voran. Es kann zwar nicht positiv, wohl aber negativ durch Widerlegung seiner Leugner bewiesen werden. Erst dann sind die Gegenstände der Wissenschaft gesichert.

I

Die Gegner des Prinzips verlangen nun, es solle direkt bewiesen werden. Das aber liefe entweder auf eine *petitio principii*, den Beweis des Prinzips durch sich selbst, oder auf einen *Regressus* hinaus, denn es müßte durch anderes bewiesen werden, das wiederum selbst zu beweisen wäre, *ad infinitum*. Doch das Prinzip des Beweises ist selbst kein Beweis, und der unendliche Rückschritt ließe keinen Beweis zu. Deshalb ist Aristoteles genötigt, seine Kontrahenten der ungereimten Folgerungen zu überführen, die sich aus ihrer Meinung ziehen lassen, um so die Wahrheit des Prinzips indirekt zu beweisen. Es ist dabei hinreichend, daß die gegen das Prinzip Redenden einen Gegenstand in der Diskussion bezeichnen. Damit jedoch geben sie unausgesprochen zu, was sie bestreiten, denn sie sprechen von etwas Bestimmtem, obwohl die Leugnung des Prinzips jede Rede gegenstandslos macht. Bestreiten sie nun, über nichts zu reden, so geben sie zu, daß auch etwas ohne Beweis wahr ist. Die Forderung eines Gegners an den anderen, er möge doch erst einmal die Wahrheit des Prinzips bzw. der von ihm benutzten Begriffe beweisen, ist mithin überflüssig. Demnach ist die Behauptung, ein bestimmtes Seiendes sei nicht oder ein bestimmtes Nichtseiendes sei, falsch, dagegen die, ein bestimmtes Seiendes sei oder ein bestimmtes Nichtseiendes sei nicht, wahr. Die Bestimmtheit des Seienden ist sein Wesen. Es ist nicht Vieles, sondern Eines und wird durch ein bestimmtes Wort bezeichnet. Indes kann das Wesen von begrenzt Vielem ausgesagt werden, aber nicht von unbegrenzt Vielem, sonst wäre es nicht. Nun wird das Wesen in einer Aussage durch das Subjekt und nicht durch Prädikate bestimmt. Andernfalls wäre es nicht Eines, sondern widersprüchliches Vieles, somit selbst das, was durch Prädikate ausgesagt wird, *Akzidens*. Nur indem Aristoteles zwischen Wesen und *Akzidens* in der auf Wirkliches bezogenen Bedeutung unterscheidet, kann er den Angriff der Sophistik auf Wahrheit, Überlieferung und Wissenschaft abwehren. Denn es geht nicht darum, ob dasselbe in derselben Beziehung mit verschiedenen, einander widersprechenden Namen zugleich bezeichnet werden, vielmehr darum, ob es Gegensätzliches zugleich *sein* könne. Gäbe es diesen sachlichen Unterschied nicht, so würden Prädikate von Prädikaten ausgesagt, und dasselbe wäre nicht dieses, sondern anderes und anderes nicht es selbst, sondern wiederum anderes, *ad infinitum*. Alles wäre Eines und jede Rede leer. Damit hängt zusammen, daß die Frage nach dem Wesen entweder verneint oder bejaht werden muß. Es ist unzulässig, in der Antwort *Akzidenzien*, die für sich genommen Verneinungen des Wesens und doch mit ihm

¹ Textgrundlage: Buch IV (Gamma) in: Aristoteles, Metaphysik, übers. v. H. Bonitz, neubearb., m. Einleitg. u. Kommentar hrsg. v. H. Seidl, Halbbd. 1, 1. Aufl., Hamburg (F. Meiner) 1978.- Der Text ist ein leicht überarbeitetes Referat, das der Verfasser im Wintersemester 1979/80 in Günther Menschings Übung: Einführung in die scholastische Philosophie (Universität Hannover, Philosophisches Seminar) gehalten hat.

verbunden sind, hinzuzufügen, denn dadurch würde ebenfalls die Rede aufgehoben. Das Anführen aller Akzidenzien nämlich schritte in das Unendliche fort. Wer also meint, ein und dasselbe sei zugleich Entgegengesetztes, negiert das Prinzip und das Wesen. Sind aber alle Widersprüche über ein und denselben Gegenstand wahr, so ist ein und dasselbe alles und alles ein und dasselbe. Diese chaotische Mannigfaltigkeit wurde von Anaxagoras als Allzusammen der Dinge behauptet. Jedoch wird so den bestimmten Gegenständen ihre Existenz abgesprochen und außerdem das Werden negiert, denn der Wirklichkeit nach sind sie unterschieden und geworden, der Möglichkeit nach ununterschieden und ungeworden. In dieser Hinsicht unterscheidet sich jenes Allzusammen nicht von der aristotelischen *causa materialis*, der bloßen Möglichkeit zu sein. Ausschließlich die Negation aller Bestimmtheit ist Gegenstand der sophistischen Redekunst. Würde aber von den Leugnern des Prinzips die abstrakte Negation zugegeben, dann gäbe es ein bestimmtes Nichtseiendes. Und wäre dieses erkennbar, so müßte das zu bejahende, ihm Entgegengesetzte, Seiendes, noch erkennbarer sein. Weiter folgt, daß diejenigen, die gegen das Prinzip und das Wesen reden, ihre eigene Existenz verneinen müssen, denn sie können nicht erkennen, weder daß, noch was sie sind. Alle behaupten also Wahres und Falsches zugleich, und wird dies nicht bestritten, so irren alle. Ohne Unterscheidung kann jedoch über denselben Gegenstand nicht geurteilt werden. Tatsächlich indessen beweist das Handeln derer, die die Wahrheit angreifen, daß diesem Urteile vorangehen. Es gibt also Sachverhalte, über die sie Gewißheit besitzen, denn sie trennen scharf zwischen Zweckmäßigem und Nichtzweckmäßigem.

Protagoras hatte nun folgende Behauptung aufgestellt: „Aller Dinge Maß ist der Mensch, der seienden, daß sie sind, der nicht seienden, daß sie nicht sind.“ Damit aber war der einzelne Mensch gemeint. Aristoteles weist dann nach, daß die Lehre des Protagoras den zugelassenen Widerspruch zur Voraussetzung hat und deshalb mit der Auffassung der sophistischen Eristiker übereinstimmt. Ist nämlich alles, was ein Mensch meint oder was ihm scheint, wahr, und haben viele Menschen einander entgegengesetzte Meinungen, wobei sie die je andere für falsch, ihre eigene jedoch für wahr halten, so ist alles zugleich wahr und falsch. Ein und dasselbe wäre und wäre nicht zugleich, denn auch die falschen Urteile über es wären wahr. Es gilt jedoch, zwischen Protagoras und seinen Anhängern und denjenigen, die nur um Worte, nicht aber um die Sache streiten, zu unterscheiden. Letztere können nur durch die Gewalt der wirklichen Verhältnisse von der Falschheit ihrer Meinung überzeugt werden, die andern dagegen durch Argumente, denn sie sind durch tatsächlichen Zweifel an den Dingen zu ihrer Auffassung gekommen. Der Grund dafür waren die widersprüchlichen wechselnden Erscheinungen, die sie während der Entwicklung ein und desselben an ihm wahrnahmen. War nun ein und dasselbe nacheinander Verschiedenes, so schlossen sie, es müßte auch am Anfang Verschiedenes gewesen sein, denn sonst wären sie zu der unmöglichen Behauptung gelangt, daß aus rein Identischem Unterschiedenes entstehe. Rein Identisches ist abstrakte Negation, das eine Sein des Parmenides. Es war die Kritik des Gorgias, daß dieses eine Sein als der Zeit und dem Ort nach unbegrenzt auf keine Weise existieren und auf keine Weise ausgesagt werden könne. Da also Unterschiedenes nicht aus Nichtseiendem entstehen und zudem je eines der Vielen weder Eines noch Seiendes sein könne, existiere überhaupt nichts, weder Eines noch Vieles. Hatten die Eleaten mit der Behauptung des einen Seins Unterschied und damit Werden bestritten, so führt die Konsequenz der Lehre der sophistischen Aufklärung, die das unterschiedene Viele gegen das eine Sein verteidigte, unter dem Namen des Nichts genau auf das geleugnete eine Sein und die Verneinung von Unterschied und Werden. Aristoteles steht also vor der Frage, wie das Verhältnis von Sein, Seiendem und Werden und die Momente dieses Verhältnisses selbst bei Vermeidung der genannten Schwierigkeiten zu bestimmen seien. Deshalb gibt er denen, die die gegensätzlichen Sinneswahrnehmungen für wahr halten, einerseits recht, andererseits kritisiert er sie. Danach ist zunächst einmal wahr, daß aus Nichtseiendem, abstrakter Negation nichts werden kann. Wahr ist ebenfalls, daß das Unterschiedene aus Unterschiedenem wird. Dann wird jedoch die entscheidende Differenz

bestimmt. Das der Wirklichkeit (Vollendung) nach Seiende kann nicht zugleich Entgegengesetztes sein, also ist das Entgegengesetzte, aus dem das Unterschiedene wird, Seiendes dem Vermögen nach. So kann aus bestimmtem Nichtseienden etwas entstehen. Aristoteles ist demnach gezwungen, auch dem durch Negation der Wirklichkeit bestimmten Vermögen eine, wenn auch besondere Weise des Seins einzuräumen, weil andernfalls Werden und Unterschied eines Seienden nicht sein könnten. Es muß demzufolge ein nicht wahrnehmbares Seiendes behauptet werden, und es muß Gegenstand der Wissenschaft sein. Die Leugnung dieses Sachverhalts ist die Negation der Wissenschaft, ihre Vertreter führen heute verschiedene Namen: Skeptiker, Relativisten, Empiristen, Positivisten, Existenzialisten, Differenzdenker und andere. Sie alle müssen den Unterschied zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit und so die Bewegung verneinen und sind damit Verwalter des status quo.- Weiterhin muß auch der abstrakten Negation eine Seinsweise zukommen, denn wenn das ununterschiedene eine Denken sich nicht auf ein ununterschiedenes, eines beharrliches Sein beziehen könnte, dann wäre überhaupt kein Unterschied, mithin kein Werden zu bestimmen.- Die Meinung, nur das durch die Sinne wahrgenommene Erscheinende sei wahr, führt auf weitere Folgen. Es nehmen sowohl verschiedene Subjekte als auch ein und dasselbe Subjekt ein und denselben Gegenstand auf gegensätzliche Weise wahr. Sind nun diese entgegengesetzten Wahrnehmungen zugleich wahr, so ist wiederum jedes und sein Gegenteil, das Falsche wahr. Entweder, so schloß Demokritos. sei dann nichts wahr, oder es sei uns verborgen. Einer der drei Sätze des Gorgias, „Wenn aber auch etwas existierte, so wäre es doch für den Menschen unfaßbar“, drückt dasselbe aus. Aristoteles führt neben Demokritos noch Empedokles, Parmenides, Anaxagoras und Homer als Denker an, die die Wahrheit vom jeweiligen Befinden und Standpunkt des Urteilenden abhängig machen. Die Ursache dafür lag darin, daß sie nur das Sinnliche, das sich fortlaufend verändert, für Seiendes hielten. Das Sinnliche aber ist unbestimmt, ist Möglichkeit, nicht Wirklichkeit, weil Entgegengesetztes. Die äußerste Konsequenz aus diesem Sachverhalt zog Kratylos, der seinem Lehrer Heraklit vorwarf, sich nicht des Urteils enthalten zu haben, obwohl er die ständige Veränderung von allem zur Konstante erklärt habe. Einerseits nun, sagt Aristoteles, es sei richtig, das sich Verändernde für Nichtseiendes zu erklären. Andererseits sei dies aber zu bezweifeln, denn es habe noch etwas von dem, -der causa formalis nämlich-, was es verliere und habe schon etwas von dem, zu dem es werde, von der causa finalis. Außerdem müsse das, was vergeht, sein, d. i. dem Vergehenden müsse ein Substrat, -die causa materialis- zugrundeliegen, und ferner müsse dies durch etwas, -nämlich die causa efficiens-, werden. Diese causae aber müßten je ein und dieselben sein, denn sonst gäbe es kein bestimmtes Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung.-

Überhaupt können die Sinne nicht urteilen; Gegenstand des Tastsinns ist nur das Tastbare, des Gesichtssinns nur das Sichtbare, des Gehörssinns nur das Hörbare. Das durch die Sinne Erfahrene wird erst zur Einheit gebracht in der Vorstellung, die Aristoteles von der Sinneswahrnehmung unterscheidet. Voraussetzung ist dafür, daß ein Beharrliches, Notwendiges existiert. Das ist das Wesen. Es verhält sich nicht zum Wahrnehmenden relativ, weil nur seine Erscheinungen von ihm wahrgenommen werden, aber nicht das Wesen selbst. Wäre das Wesen nämlich selbst Erscheinung und nur für den wahr, dem es erscheint und der es meint, so könnte weder etwas geworden sein noch werden, falls es nicht jemand zuvor wahrgenommen und gemeint hätte. Die Wirklichkeit beweist jedoch das Gegenteil. Zudem könnte, wenn nur dem sinnlich Wahrnehmbaren Wahrheit zukäme, nichts sein ohne Wahrnehmende². Daß aber das, was die Sinneswahrnehmung ermöglicht, Substanzen nämlich³, nicht unabhängig von ihr sein sollen, ist unmöglich. Andernfalls wüßte man nicht,

² Vgl. dazu Thomas von Aquin, Summa Theologica, Quaestio 16, Art. 1, 1.

³ Ta Hypokeimena, in der Übersetzung von Bonitz/Seidl: Subjekte. In seinem Kommentar spricht Seidl dagegen von Substanzen. Erkenntnistheoretisch gewendet müßte hier von Objekten die Rede sein, aber Aristoteles argumentiert ontologisch.

ob die Sinne sich selbst oder nicht wahrnehmen. Aber die Sinne nehmen sich nicht selber wahr, denn nicht das Sehen, sondern der erscheinende Gegenstand wird gesehen. Es muß folglich etwas von der Sinneswahrnehmung unterschiedenes außerhalb ihrer geben, das ihr und dem Denken der Sache nach vorausgeht.-

Weiter sind nicht nur kontradiktorische, sondern auch konträre Aussagen über ein und denselben Gegenstand nicht zugleich möglich. Der kontradiktorische Widerspruch bezieht sich auf entgegengesetzte, gleichzeitig behauptete Eigenschaften derselben Substanz. Der konträre Widerspruch dagegen negiert das Wesen, da er durch zwei einander ausschließende universelle Urteile gebildet wird, während die Kontradiktion ein universelles und ein dagegen behauptetes partikulares Urteil einschließt. Aus der Negation je eines der beiden Glieder der Kontradiktion folgt notwendig die Wahrheit des jeweils entgegengesetzten. Nicht so beim konträren Verhältnis zweier Urteile. Zwar können sie ebenfalls nicht beide zugleich wahr, wohl aber zugleich falsch sein.

Zwischen den beiden Gliedern des Widerspruchs kann es nun kein drittes geben, weil sonst der Satz der Identität und des zu vermeidenden Widerspruchs nicht zu behaupten wären. Gäbe es nämlich ein drittes, so könnte man weder bejahen noch verneinen, weder die Wahrheit sagen noch nicht sagen. Außerdem müßte es zwischen Seiendem und Nichtseiendem noch etwas anderes geben und neben Entstehen und Vergehen eine dritte Art des Werdens. Überhaupt wäre das Werden wiederum aufgehoben, weil Gegenstände nicht zu bestimmen wären. Zudem bedeutete die Zulassung eines Dritten das Ende der Mathematik, denn es gäbe Zahlen, die weder gerade noch ungerade wären. Wenn ferner über ein Seiendes ein Drittes ausgesagt würde, so könnte dieses Dritte ebenfalls weder bejaht noch verneint werden. Es müßte von ihm wieder ein anderes Drittes ausgesagt werden, ad infinitum. Der Unterschied zwischen wahr und falsch, Seiendem und Nichtseiendem würde so selbst zu Seiendem gemacht und ein Drittes bezeichnet sein Wesen. Dann aber gäbe es nicht nur unendlich viele einzelne Seiende, sondern auch unendlich viele Wesen. Jedem einzelnen Seienden käme ein Wesen zu, das je nur es allein bezeichnete. Damit wäre der Begriff des Wesens beseitigt, denn er bestimmt das Allgemeine und Notwendige, aber nicht Zufälliges und Singuläres⁴. Es kann also unmöglich ein und dieselbe Aussage weder wahr noch falsch, noch wahr und falsch zugleich sein. Erklärte aber jemand alles für wahr, so wäre auch die der seinen entgegengesetzte Behauptung wahr, mithin seine eigene falsch. Die Behauptung dagegen, alles sei falsch, sagte auch die eigene Falschheit aus. Würde jedoch im ersten Fall die entgegengesetzte Behauptung ausgenommen, dann müßte ihre Falschheit mit einer weiteren Behauptung erklärt werden, die Wahrheit dieser Behauptung mit einer weiteren, ad infinitum. Ähnlich verhielte es sich im zweiten Fall. Wollte nämlich einer die Falschheit seiner eigenen Behauptung verneinen, so müßte er ihre Wahrheit mit einer weiteren erklären, deren Wahrheit mit einer weiteren, ad infinitum. Die absurde Behauptung, beide Glieder des Widerspruchs seien wahr bzw. falsch, hebt sich somit selbst auf.-

II

⁴ Diesen Fehler begeht Thomas in seiner Engellehre, der zufolge es so viele Wesen wie Individuen geben soll (Kap. 5, S. 47). Damit ist aber wenigstens zugegeben, daß der Mensch die *essentia singularis*, wenn überhaupt, erst im Himmel erlangt. Die *crux* mit der *materia signata quantitate* hätte Thomas sich und uns folglich ersparen können, falls es ihm um das eigene Recht des Individuums gegen das der Gattung ging. Es ist nun konsequent, wenn er im 6. Kap. (S. 56) schreibt, stofflose Substanzen könnten nicht unterschieden werden, denn mit dem Wesen hatte er ja gerade den Unterschied negiert. Da er dies aber obendrein dort von den sinnlich wahrnehmbaren Dingen behauptet, ist nur ein Rückschluß möglich: Die Vorbezeichnung ist ein depotenzierter Wesensbegriff, der, indem er jeweils auf eine einzelne Menge des Stoffes gerichtet ist, seine Allgemeinheit einbüßt. Thomas jedoch urteilte unter solchen Voraussetzungen.- Siehe Thomas von Aquin, *Über das Sein und das Wesen*, übersetzt u. erläutert v. Rudolf Allers, Darmstadt 1976.

Die Metaphysik ist die Wissenschaft, die sowohl das Was als auch das ihm Zukommende, d. h. das notwendig Seiende als solches und seine eigentümlichen Merkmale nebst seinen Prinzipien und Ursachen untersucht. Darin unterscheidet sie sich nach Aristoteles von den anderen Wissenschaften, die jeweils nur einen Teil des Seienden zum Gegenstand haben. Die Gegenstände der Metaphysik (wie der anderen Wissenschaften) werden nach dem obersten Prinzip, dem vom zu vermeidenden Widerspruch bestimmt. Es muß als voraussetzungslos behauptet werden, wenn kein Rückfall in den Relativismus stattfinden soll. Gleichwohl enthält seine Formulierung den Hinweis auf seine Voraussetzung, den Widerspruch. Nach diesem Prinzip wird das Seiende auf verschiedene Weisen bestimmt. Das Wesen wird durch die Kategorie der Substanz, seine Eigenschaften durch die anderen Kategorien ausgesagt. Dazu gehören auch die entsprechenden Verneinungen. Es gibt also keine Wissenschaft, die sich nur aus positiven Urteilen zusammensetzt. So zählt die Metaphysik Negation und Privation zu ihren Gegenständen, denn sie werden als Gegensätze ein und desselben ebenfalls nach dem Prinzip bestimmt. Negation ist Abwesenheit des Verneinten, der Privation dagegen liegt ein bestimmtes Wesen zugrunde, von dem die Privation ausgesagt wird. Forderte das Prinzip, vom Nichtseienden zu sagen, daß es nicht sei, so scheint es Aristoteles nun zu verletzen, denn Negation und Privation sind Gegenteile des Seienden. Sie sind nicht wahrnehmbare Nichtseiende und sollen doch als seiend ausgesagt werden. Aber dies ist erzwungen, denn gäbe es keine Negationen, so wären auch die falschen Urteile wahr.- Nun sind das Eine und das Seiende identisch und eine Natur, denn das Seiende ist eines, und sie folgen einander wie Prinzip und Ursache. Identisch und eine Natur sind sie aber nicht, insofern als sie durch einen Begriff bestimmt würden. Aristoteles behauptet dann, es mache jedoch nichts aus, letzteres anzunehmen, da es für die Untersuchung noch förderlicher sei. Damit aber verfällt er seiner Kritik am Sein des Parmenides. Wären nämlich Begriff und Sache ununterschieden eines, indem sie durch einen Begriff bestimmt würden, so müßte Aristoteles sich wie der Eleat die Frage vorlegen, wie denn nach Beseitigung des Unterschieds die Bewegung überhaupt zustandekommen könne. Das unterschiedslos Eine wäre ja das erste Eine, erstes Prinzip und erste Ursache zugleich, auf das Aristoteles alles, was Eines heißt, zurückführen will. Da es als rein Identisches bewegungslos sein müßte, aus Unbewegtem aber keine Bewegung hervorgeht, müßte er neben das Erste ein anderes Erstes setzen, was den Begriff des Ersten aufhobe. Das Viele wäre sonst nicht zu erklären. Nun sind die Begriffe Wesen, Seiendes und Eines mehrdeutig. Dadurch wird das Urteil erschwert. Sie können sich sowohl auf das Prinzip als auch auf das ihm Untergeordnete beziehen. Aristoteles versucht anhand eines Beispiels, demzufolge ein Mensch, seiender Mensch und Mensch dasselbe sein soll, zu belegen, daß das Eine nicht etwas Verschiedenes außerhalb des Seienden sei. Dabei bezieht er sich auf jene Begriffe im letztgenannten Sinne. Die These zielt gegen Platons Lehre von der Abgetrenntheit der Ideen. Wenn Aristoteles nun das, was bei Platon Idee hieß, in das Seiende verlegt, so beschwört er damit die Gegenwart eines Allgemeinen im Einzelnen -Platons Parusie-, falls mit Mensch ein einzelnes Exemplar und nicht die Gattung gemeint war. War aber die Gattung gemeint, so hätte sie ihr Telos, die Vernunft, bereits innerhalb ihrer verwirklicht. Das ist dagegen nicht der Fall. Beide Male wird von Aristoteles die Differenz von Begriff und Existenz verwischt. Mit der Trennung von Möglichkeit und Wirklichkeit war sie jedoch zugegeben worden, denn wirklich Seiendes ist etwas anderes als nur mögliches. Wäre indes auch das Vollendete unvollendet, so ergäbe sich daraus die Nichtigkeit von allem. Das war das Resultat der Kritik des Gorgias. Entweder muß deshalb das Nichts und sonst nichts behauptet werden, oder die Existenz des Wesens und damit Werden und Unterschied. Existiert nun das Wesen auf andere Weise (nämlich nur für das Denken) als das, was es bezeichnet und wodurch es erscheint, so läßt es sich durch selbstbewußte menschliche Tätigkeit am Erscheinenden, mit dem es Eines ist, identifizieren. Die logische Differenz von Wesen und Erscheinung zu tilgen hieße indes auf Wissenschaft zu verzichten. Und gäbe es keine Erscheinungen, so auch keine Widersprüche. Doch ohne sie

könnte das oberste Prinzip nicht formuliert werden, und ohne das Prinzip wäre das Wesen nicht zu bestimmen. Das Wesen enthält keinen Widerspruch. Also ist es von der widersprüchlichen Erscheinung logisch, aber nicht de facto, getrennt⁵

Der Metaphysiker (Philosoph) erkennt das Seiende als solches. Deshalb zählen zu den Gegenständen seiner Untersuchung nicht nur das Wesen, sondern auch die Axiome und Prinzipien des Beweises. Sie gelten nämlich von allem Seienden. Die anderen Wissenschaftler setzen sie voraus, und es kommt ihnen nach Aristoteles nicht zu, Untersuchungen darüber anzustellen, ob die Axiome und Prinzipien wahr sind oder nicht. Sie tun es ohnehin nicht, wie er weiß, und dies trifft, abgesehen von wenigen philosophierenden Soziologen und Naturwissenschaftlern, auch heute noch zu. Die Metaphysik ist ihm zufolge die erste Wissenschaft. Die Naturwissenschaft ist ihr untergeordnet, da die Natur nur eine Gattung des Seienden, nicht aber das allgemeine Seiende darstellt. Die Herausbildung der Philosophie zur Fachwissenschaft unter anderen ist trotz der Behauptung ihres Vorranges hier bereits angelegt.- Als sicherstes unter allen Prinzipien wird dann von Aristoteles der Satz vom zu vermeidenden Widerspruch bestimmt, weil bei ihm Täuschung unmöglich ist.

⁵ Hegel behauptet das Gegenteil, es sei selber Schein und damit widersprüchlich. „Der Schein ist das an sich Nichtigte; es ist nur“ (!) „zu zeigen, daß die Bestimmungen, die ihn vom Wesen unterscheiden, Bestimmungen des Wesens selbst sind“. Das Wesen bezeichnet dort nur noch eine Leerstelle, von der etwas prädiert wird. Die Logik ist ein sophistischer Kommentar zur aristotelischen Metaphysik.- Vgl. G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik II, Werke Bd. 6, Frankfurt am Main 1975, S. 21 (Die Lehre vom Wesen).